

Carinthia II	185./105. Jahrgang	S. 215–238	Klagenfurt 1995
--------------	--------------------	------------	-----------------

Die Erforschung des vorgeschichtlichen „Pfahlbaus“ – ein kontroversielles Kapitel der internationalen prähistorischen Forschung des 19. Jahrhunderts und Ferdinand HOCHSTETTERS Entdeckung der Keutschacher „Pfahlbauten“ (1864)

Von Marianne KLEMUN

Mit 5 Abbildungen

Hatte die historische und geographische Literatur römische „Altertümer“ schon im 18. Jahrhundert bevorzugt beachtet, so kam es unter dem Einfluß der Romantik im frühen 19. Jahrhundert zu einer Ausweitung des Geschichtsbildes in Richtung Vorzeit und zu einem sprunghaften Anstieg der Sammlungsaktivitäten „vaterländischer Altertümer“, getragen von eigens dazu gebildeten Vereinen und Museen.

Zahlreiche einzelne Zufallsfunde bestimmten das vorerst noch sehr diffuse Bild. So war die Existenz des diluvialen Menschen erst dann gesichert, nachdem der französische Gelehrte Boucher de PERTHES (1788–1868) das Nebeneinander von Steingärten und Knochen ausgestorbener Tiere nachgewiesen hatte (1846). Die Prähistorie gelangte somit immer mehr unter die Auspizien der Naturwissenschaften und in der Folge auch in den Bann des sich ausbildenden neuen Evolutionsgedankens. Die Frühgeschichte des Menschen ließ sich als Abschnitt der erdgeschichtlichen Entwicklung einordnen. In Analogie an das in der Geologie formulierte Phänomen des Leitfossils begann man Ende des 19. Jahrhunderts bezüglich der aufgefundenen urgeschichtlichen Gebrauchsgegenstände und deren Veränderungen Typen und Formenkreise herauszuarbeiten, die sich ebenfalls einem relativen Altersabschnitt zuordnen ließen.¹

Im Vordergrund des Interesses stand lange Zeit lediglich die Bergung des einzelnen prächtigen Fundes, die topographischen Verhältnisse wurden gänzlich außer acht gelassen. Siedlungen erkannte man als solche, nachdem man in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf Pfahlbaufelder gestoßen war. Hier förderte man dann vollkommen neuartiges und aussagekräftiges Material – wie Früchte, Tierreste und Holzgegenstände – zutage. Aber erst in den letzten Jahrzehnten ermöglichten neue naturwissenschaftliche Methoden vollkommen neue Erklärungen bezüglich der materiellen Kultur der Vorzeit.

Diese in groben Zügen angedeutete allgemeine Entwicklung der prähistorischen Forschung kann hier den Rahmen bilden, in dem die Entdeckung der Pfahlbauten, die in der einschlägigen Literatur sogar als „Sternstunde der Archäologie“² bewertet wurde, einzuordnen ist. Diese Funde wurden auch als „archäologisches Eldorado ersten Ranges für die Erforschung der Zeit zwischen ca. 4300 und 800 v. Chr.“ bezeichnet.³

Wie kam nun die „Pfahlbauforschung“ überhaupt in Bewegung? Den extrem niedrigen Wasserstand des Zürichsees des Jahres 1853 nützten Anrainer in der Bucht von Obermeilen, um durch Aufschüttung Neuland zu gewinnen. Bei diesen Uferarbeiten stießen sie auf zahlreiche morsche Pfähle, Tierknochen und seltsam geformte Gebrauchsgegenstände. Lehrer Johannes AEPPLI leitete die Information und Funde an Ferdinand KELLER (1880–1881)⁴ weiter, an jenen Mann, der ab 1838, seit der Gründung einer eigenen wissenschaftlichen Vereinigung in Zürich („Gesellschaft für vaterländische Altertümer“, später Antiquarische Gesellschaft) als deren Urheber und Präsident die Aufsammlung und Beschreibung schweizerischer „Altertümer“ forcierte. KELLER erkannte sofort die außerordentliche Bedeutung der Funde.

Zwar wurden Pfahlreste auch andernorts gesichtet, in der Renaissance sogar schon durch den Humanisten VADIAN, 1843 auch am Bielersee, aber nun, ab 1854, begann man sich planmäßig diesem neu entdeckten Phänomen zuzuwenden. Ferdinand KELLER interpretierte diese Funde nicht – wie zunächst diskutiert – als versunkene Dörfer, sondern als direkt am Wasser und auf einheitlich pfahlgetragener Plattform errichtete Siedlungen. Noch im selben Jahr veröffentlichte er im Fachorgan der Züricher Gesellschaft einen aufsehenerregenden Bericht darüber.⁵ Er deutete diese Fundstelle als Ufersiedlung der keltisch-helvetischen Bevölkerung vorhistorischer Zeit, prägte dafür die Bezeichnung „Pfahlbauten“ und nahm an, daß es sich um einen im keltischen Europa verbreiteten Wohnungstyp von See- oder Wasserdörfern handle.

In der Fachliteratur hat sich heute der sachlich angemessene Begriff Feuchtbodensiedlung durchgesetzt, allerdings erst nach jahrzehntelanger kontroversieller Diskussion.⁶ Unabhängig von den „Pfahlbauten“ des ufernahen Seichtwassers ließen sich auch bald Niederlassungen im vertorften Uferbereich kleiner Verlandungsseen (Moosseedorfsee 1855/56, Wauwilermoos 1858, Robenhäusen 1858, Niederwil 1862, Schussenried 1875) mit wechsellig geschichteten Hausböden feststellen. KELLER hatte zwar Probleme, diesen Befund in seine bereits etablierte Theorie einzuordnen, im Anschluß an die damalige herrschende Erklärung, daß Torf nur unter Wasser gebildet werde, faßte er diese Funde unter dem Begriff „Packwerkbauten“ oder Floßbauten zusammen, die seiner Meinung nach „auf Seen von geringer Tiefe und Ausdehnung“⁷ beschränkt wären.

Zunächst wurde der KELLERSchen Theorie nicht widersprochen. Eine Wende in der Pfahlbauerklärung brachte erst die bereits 1875 begonnene, ab 1920 mittels der neuen Flächengrabungsmethode fortgesetzte Untersuchung des Federseemoors in Südwürttemberg, wo unter der Ägide des Tübinger Forschungsinstituts und unter der Leitung Richard Rudolf SCHMIDTS (1882–1950) und Hans REINERTHS (*1900) ganze Hausgrundrisse zutage gebracht wurden. KELLERS „Packwerkbau“ wurde durch den Begriff „Moorbau“ ersetzt, und dieser neue, ebenerdige „Bautypus“ implizierte auch die Auffassung, die Moorbauten seien auf trockenem Land errichtet worden.

Aufgrund dieser Befunde der Moore lehnte REINERTH auch die schweizerische Pfahlbautheorie kategorisch ab und verlegte die Seedörfer vom offenen See an den Strandbereich. Seine „Kastengrabung“ im Pfahldorf Sipplingen am Bodensee (1929/30) sollte diese Ansicht auch untermauern. Eine noch radikalere Haltung entwickelte Oskar PARET. Aufgrund bautechnischer Überlegungen hätten pfahlgetragene Häuser mit schwebendem Boden nie existiert. Von der in den dreißiger und vierziger Jahren voller Polemik geführten, populären Diskussion setzte sich die Forschung erst nach dem Kriege ab, was aber nicht heißt, daß dieses Kapitel heute als geklärt ad acta zu legen ist. Den heutigen Stand beurteilt ein Schweizer Forschungsbericht des Jahres 1990 zusammenfassend folgendermaßen: „Wenn ich es recht sehe, ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung über die Pfahlbaufrage beinahe wieder am gleichen Punkt wie in den zwanziger Jahren angelangt, als die Losung hieß: Hie pfahlgetragene Stranddörfer (REINERTH), hie ebenerdige Uferdörfer (STAUDACHER-PARET), allerdings mit einem gewichtigen Unterschied. Während damals das KELLERSche Bild von den permanenten Seedörfern auf pfahlgetragener Plattform noch überzeugte Anhänger besass, ist man sich heute in Fachkreisen mindestens darin einig, daß man von dieser romantischen Idylle, die eine so ungeheure Popularität erlangt hat, endgültig Abschied nehmen muss.“⁸

Zurück zu den Anfängen. KELLERS schon in seiner ersten Publikation (1854) zur Diskussion gestellte Wasserpfahltheorie übte Faszination aus und erzeugte ein wahres „Pfahlbaufieber“. An den Seen des Alpenvorlandes begann das

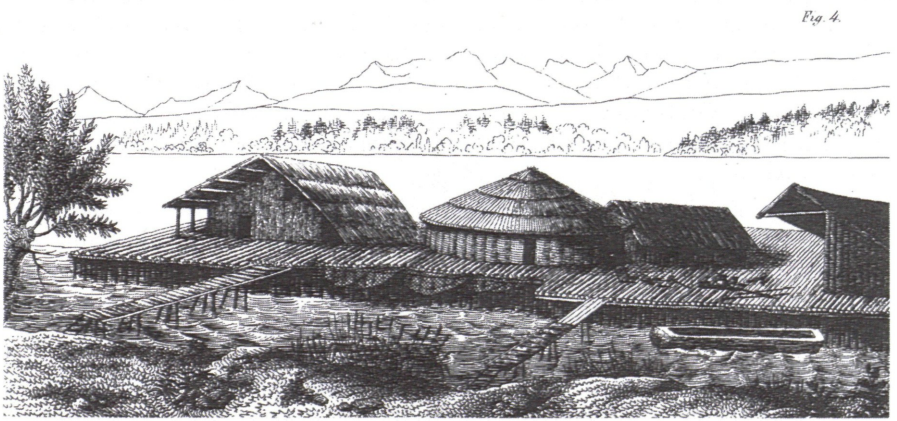


Abb. 1: Ferdinand KELLERS Rekonstruktion der „Pfahlbauten“ am Zürichsee (Aus: Mittheilungen der antiquar. Ges. in Zürich, Bd. IX, 1854).

Absuchen der Ufer. Eine Meldung nach der anderen über weitere Entdeckungen wurde bekannt. KELLER, von dem die Initialzündung ausgegangen war, bildete auch weiterhin das Zentrum, in dem weitere sensationelle Nachrichten gesammelt und in eigenen „Pfählobauberichten“ von 1854 bis 1878⁹ veröffentlicht wurden.

Angeregt durch die Entdeckungen in Obermeilen entwickelte der in Bern wirkende Geologe Adolph MORLOT sogar noch im selben Jahr ein eigenes Tauchgerät, mit dem er mittels einer Leiter und Bleigewichten von 25 Kilo am Grund des Genfersees nach Pfählen forschte.¹⁰ Diese Aktion stellte eine Ausnahme dar. Ansonsten wurde bis ins 20. Jahrhundert von Booten aus nach Pfahlstellen Ausschau gehalten und mit Stangen sondiert.

Schon im Herbst 1856 suchte der Landwirt und Gemeinderatsschreiber Kaspar LÖHLE in der Wangener Bucht im südlichen Bodenseeraum und wurde fündig. Zehn Jahre später waren bereits die Hälfte aller steinzeitlichen Ufersiedlungen entlang dem Schweizer Seeufer bekannt. Die Bergung ging in berufener Hände über, an den Historischen Verein des Kantons Thurgau. Es ist wissenschaftsgeschichtlich interessant, daß der führende Mann, Schulpfleger MESSIKOMER, die Befunde zunächst richtig deutete, als er von mehreren übereinanderliegenden Knittelböden sprach, KELLER diesen Bericht aber im Sinne seiner Theorie publizierte.¹¹

In der ganzen Schweiz, aber auch in Oberitalien, Savoyen und Bayern häuften sich in den Jahren nach 1854 die Meldungen über weitere Entdeckungen von „Pfählobauten“. Nur aus Österreich fehlte es noch an Reaktionen. Die österreichische prähistorische Forschung war zu diesem Zeitpunkt wenig entwickelt¹² und entbehrte noch jeder institutionellen Organisation. Mit dem Beginn der Grabungstätigkeit (1846) an dem wohl bedeutendsten Fundkomplex auf österreichischem Boden, dem Gräberfeld auf dem Salzberg bei Hallstatt, wo von 1846 bis 1878 die ungeheure Zahl von 1045 Gräbern untersucht werden konnte, kam die prähistorische Forschung langsam in Schwung. Eine der ersten Arbeiten darüber stammten von Friedrich SIMONY¹³, dem ersten Kustos des 1848 gegründeten Naturhistorischen Museums von Kärnten, der nach einer sehr kurzen Zeit in Kärnten ab 1850 als Geologe im Salzkammergut tätig war. Ansonsten waren es die Museal- und Historischen Vereine, die sich in dieser Zeit der regionalen Sammlung von „Altertümern“ widmeten. Im Vordergrund stand allerdings noch immer das Interesse an römischen Funden. Gräberfunde, die nicht als römisch identifiziert werden konnten, wurden generell in einer Überschätzung der keltischen Kultur den Kelten zugeschrieben.¹⁴

Die Erfolge in der Schweiz wirkten schließlich auch für Österreich initiiierend. Andreas von BAUMGARTNER, Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, forderte im Juli 1864 die naturwissenschaftlich-mathematische Klasse der Akademie auf, die österreichischen Seen ebenfalls nach Pfählobauten abzusuchen, nachdem in KELLERS 5. Pfählobaubericht¹⁵ (1863) eine Meldung von Bronzefunden am Gardasee erwähnt worden war. Bei der vom österreichischen Geniekorps vorgenommenen Austiefung für ein Kanonenboot war man im Hafen auf derartige Gegenstände gestoßen. Die von der Akademie in Wien eingesetzte Kommission entschloß sich, drei Seengebiete – Oberösterreich, Kärnten/Krain und Gardasee – erschließen zu lassen. 1200

Gulden wurden dafür bewilligt¹⁶ und drei bedeutende österreichische Wissenschaftler – Ferdinand von HOCHSTETTER, Rudolf KNER und Franz UNGER – beauftragt, noch im selben Sommer mit den Suchaktionen zu beginnen.

Rudolf KNER (1810–1869)¹⁷, Professor der Zoologie in Wien, ein bedeutender Ichthyologe und Paläontologe, kontaktierte zunächst die führenden Forscher in Bayern und der Schweiz und besuchte LÖHLE, MESSIKOMMER und die Autorität KELLER in Wangen, um sich dort an Ort und Stelle Informationen für die weitere Vorgangsweise in Oberösterreich zu beschaffen. Seine Suchaktionen (1864) auf dem Mattsee, Hallstätter See, Mondsee und Attersee blieben aber erfolglos. Wohl stieß KNER auf Pfähle, die sich aber nach genauerer Untersuchung als Baumstümpfe mit Wurzeln und somit einer „jüngeren Zeit“ zuordenbar erwiesen.¹⁸

Mit der Gründung der „Anthropologischen Gesellschaft“ in Wien (1870) als zuständige Vereinigung für die Gebiete physische Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte wurde die Ausbildung der Urgeschichte als eigenes Fach vorangetrieben, was sich 1899 auch in der Errichtung einer eigenen Lehrkanzel in Wien niederschlagen sollte. Auch die Grabungstätigkeit in den Salzkammergutseen wurde von der Anthropologischen Gesellschaft getragen. Graf Gundakar von WURMBRAND¹⁹ stellte am Agerausfluß bei Seewalchen am Attersee den ersten Pfahlbau in den oberösterreichischen Seen fest (1870) und bemühte sich bereits, erstmals die Flächenausdehnung einzelner Siedlungen zu eruieren. Hier wurden bis 1880 noch sechs weitere Siedlungen aufgefunden, dann begann das Interesse jedoch einzuschlafen.

Dem eifrigen „Kämpfer“ für ein eigenständiges Fach Urgeschichte, Matthäus MUCH (1832–1909), gelang 1872 auf dem Mondsee („Station See“) ein für die Forschung sehr folgenreicher Fund. Er ortete eine besonders große Menge von



Abb. 2: Lithographie Dumont d'Urville (1827) von der „Doreh-Bai“ (Dorei-Hafen in Neu-Guinea; Aus: Voyage de la Corvette l'Astrolabe . . . (Paris 1830–33), 5 Teile.

Fundmaterial ganz spezifischer Prägung, das für einen eigenen Kulturraum, der sogenannten „Mondseekultur“ namensgebend werden sollte.²⁰ In der Zwischenkriegszeit gründeten Leonhard FRANZ und Kurt WILLVONSEDER ein Komitee zur Trockenlegung eines „Pfahlbaus“ am Atter- und Mondsee²¹, jedoch verhinderte der Zweite Weltkrieg diese Pläne. 1947 begannen hier die ersten Vermessungsarbeiten, die ab 1960 im größeren Stil durchgeführt wurden. Eine systematische Sicherung der Pfahlbaustationen erfolgte ab 1970 durch das Denkmalamt.²²

Heute sind in Österreich etwa 30 Pfahlbaustationen registriert, von je einer am Hafner- und Keutschacher See abgesehen, liegen alle in den oberösterreichischen Salzkammergutseen, Mondsee, Attersee und Traunsee. Der schon 1864 entdeckte, aber auch heute „immer noch unzureichend untersuchte Pfahlbau“²³ am Keutschacher See zählt aus mehreren Gründen zu den bedeutendsten Stationen Österreichs. Er stellt die einzige Inselsiedlung Österreichs dar, die menschlichen Knochen markieren laut C¹⁴-Methode das älteste Datum der österreichischen Pfahlbaustationen, und in kulturhistorischer Hinsicht ist diese Siedlung deutlich von den anderen österreichischen abzusetzen.²⁴ Die Eigenständigkeit der Keramik von Keutschach wurde von DIMITRIJEVIĆ jüngst (1979) dahingehend modifiziert, daß er sie der „Lasinja-Kultur“ zuordnete.²⁵

Keutschach ist nicht nur der erste entdeckte, sondern auch der erste nach modernen wissenschaftlichen Gesichtspunkten dokumentierte, vermessene und unter Denkmalschutz gestellte Pfahlbau Österreichs. Dies allerdings fast hundert Jahre nach seiner Entdeckung. Im Jahre 1950 stellte das Landesmuseum für Kärnten beim Bundesdenkmalamt den Antrag²⁶, die durch Raubtauchungen gefährdeten und bereits stark dezimierten Reste des vorgeschichtlichen Pfahlbaus unter Denkmalschutz zu stellen. Seit den Anfängen der Beschäftigung mit dem Keutschacher See bezogen sich alle Veröffentlichungen²⁷ ausschließlich auf die zutage gekommenen Fundstücke und deren Beschreibung. Selbst die von FRANZ und PITTIONI verfaßten Arbeiten aus der Zwischenkriegszeit gingen darüber nicht hinaus²⁸, lediglich war durch Tauchen neues Material hinzugekommen. 1950 finanzierte die Kärntner Landesregierung die von einem Forschungsteam vorbildlich vorgenommene erstmalige Ermittlung des Grund- und Aufrisses, pollenanalytische und palynologische Untersuchungen, die Anfertigung von Fotos und Filmen und die Untersuchung der Uferformationen. Die Ergebnisse der Bestandsaufnahme konnten sich methodisch sehen lassen, und sie wurden folgendermaßen zusammengefaßt: „Jedenfalls kann heute schon mit ziemlicher Sicherheit ein Alter von rund 2500–2000 Jahren vor Chr. angegeben werden und als bereits feststehend zu betrachtendes Ergebnis ausgesagt werden, daß der Pfahlbau von Keutschach auf einer flachen Insel im See errichtet worden war, die vermutlich bei den jährlich-periodischen Hochwasserständen, also insbesondere im Frühjahr zur Zeit der Schneeschmelze, überflutet worden war. Es wäre verfehlt, dieses Ergebnis nun bedenkenlos auf andere Pfahlbauten zu übertragen und damit die alte Streitfrage: Land- oder Wasserbauten, entscheiden zu wollen. Diese in der Urgeschichtsforschung seit langem heftigst diskutierte Meinungsverschiedenheit kann nur durch eine Reihe individueller Untersuchungen beigelegt werden, wobei sich m. E. als wahrscheinlichstes Ergebnis wohl herausstellen dürfte, daß beide Bauweisen geübt wurden.“²⁹

Es soll noch einmal wiederholt werden, daß der erste „Pfahlbau“ Österreichs durch Ferdinand von HOCHSTETTER im Zuge der von der Akademie der Wissenschaften in Auftrag gegebenen ersten Suche, am Keutschacher See, also schon 1864, ermittelt wurde und nicht – wie vielfach in der Literatur falsch wiedergegeben – am Mondsee.³⁰ Für die Nachforschungen an den Seen Kärntens und Krains hatte die Akademie der Wissenschaften 1864 Ferdinand von HOCHSTETTER (1829–1884)³¹, eine anerkannte Kapazität auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, insbesondere in der Geologie, bestimmt. HOCHSTETTER, einer Naturwissenschaftlerfamilie aus Eßlingen in Württemberg entstammend, hatte sich als junger Hilfsgeologe und als Chefgeologe im Dienste der Geologischen Reichsanstalt und deren Aufnahmen in Böhmen hervorgetan. Die von Kriegsmarine organisierte Weltumsegelung der Fregatte Novara (1857–1859) konnte HOCHSTETTER als wissenschaftlicher Vertreter der Akademie begleiten, sich als vielfältig interessierter Naturforscher im Stile eines Alexander von HUMBOLDTS profilieren und an den von der Novara angelaufenen Punkten in der Welt (Madeira, Gibraltar, Rio de Janeiro, Kapstadt, Vul-



Abb. 3:
Ferdinand von
HOCHSTETTER
(Lithographie von
Adolf DAUTHAGE).

kaninsel St. Paul im Indischen Ozean, Nikobaren, Java) bedeutendes naturkundliches Material für die österreichischen kaiserlichen Naturalienkabinette sammeln. In der 1841 britisch gewordenen Kolonie Neuseeland nahm er erste Untersuchungen der Kohlefelder vor und wurde von der Provinzialregierung zu weiteren Forschungen aufgefordert. So wurde HOCHSTETTER zum wissenschaftlichen Erschließler Neuseelands, auf dessen vielfältige Ergebnisse hier nicht eingegangen werden kann. In Stichworten soll nur genannt werden: Die Erforschung des Vulkanismus auf der Nordinsel, die Aufsammlung von Versteinerungen und Skeletten der ausgestorbenen Riesenvögel (Moas), die geographische Erforschung des Landesinneren, seine kartographischen Aufnahmen und naturgeschichtliche Entdeckungen (u. a. *Leiopelma hochstetteri*, *Notornis hochstetteri*).³² Nach seiner Rückkehr wurde HOCHSTETTER 1860 zum Professor für Mineralogie und Geologie am k. k. polytechnischen Institut in Wien (heute Technische Universität) ernannt.

In der Tat, die Akademie der Wissenschaften hatte einen Forscher ersten Ranges für die erste Pfahlbautensuche in Kärnten eingesetzt. Geologen standen als „Altertumsforscher“ zwar an vorderster Front, aber vielleicht war es doch noch ein anderer Gesichtspunkt, der HOCHSTETTER für dieses Unternehmen besonders auszeichnete. Der Schweizer Forscher Ferdinand KELLER entwickelte seine Vorstellungen von der Lebensweise der „Erbauer der Seesiedlung“ – wie er in seinem Bericht schreibt – in Anlehnung an das Bild, „welches uns Capitain Cook von den Bewohnern Neuseelands, das er im Jahre 1769 entwarf“.³³ Bei der Rekonstruktion der Pfahlhütten orientierte sich KELLER dezidiert an der Lithographie eines von Kapitän Dumont d'URVILLE verfaßten Reiseberichtes über die Südsee, in dem Pfahlbauten an der Nordküste Neuguineas illustriert waren.³⁴ Der französische Erdumsegler Dumont d'URVILLE lieferte mit seiner Expedition und mit seinen bedeutenden ethnographischen und naturwissenschaftlichen Beobachtungen wichtige Ergänzungen zu COOKs Entdeckungen in der Südsee, unter anderem auch kartographische Aufnahmen der Küsten Neuseelands. Das Vorstellungsbild „Pfahlbau“ stammt demnach aus der Ethnographie, es beflügelte die Phantasie und wurde auf den archäologischen Befund übertragen. In seinem eher populär gestalteten, im Rahmen des „Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse“ in Wien gehaltenen Vortrag „Ueber Pfahlbauten“ bezog sich HOCHSTETTER³⁵ ebenfalls auf diese Analogie zur Ethnologie und erinnerte sich an seine eigenen Beobachtungen bei den Maoris. Deren Pfahlbauten interpretierte er als Zufluchtsorte in Kriegszeiten und sprach sich dafür aus, auch die Pfahldörfer in Österreich als Fischerniederlassungen und Rückzugsorte in Notzeiten zu verstehen. Was die Chronologie anbelangt, hielt sich HOCHSTETTER an die Vorstellungen KELLERS, der die Pfahlbauten in die Zeit von etwa 1000 v. Chr. einordnete. Die von den nordischen Forschern eingeführte Einteilung in Stein-, Bronze- und Eisenalter sollte sich – so HOCHSTETTER – nicht mehr „auf verschiedene Zeitperioden beziehen, sondern auf Standesunterschiede der Bewohner“.³⁶ KELLER rezipierte HOCHSTETTERS Ansichten, wie er schreibt, „welche von besonderm Gewichte sind, weil sie sich auf Beobachtungen eines mit den Pfahlbauleuten culturverwandten Volkes, der Neuseeländer, gründen“.³⁷

Ferdinand von HOCHSTETTER hatte vor der Abreise nach Kärnten beim Kustos des Naturhistorischen Landesmuseums in Klagenfurt, Leodegar CANAVAL,

erste Erkundigungen eingeholt, „ob vielleicht schon irgend welche Spuren von Pfahlbauten an den Seen Kärntens beobachtet sind, ob man an den Seeufern, in Torfmooren oder sonst in Kärnten schon keltische Reste gefunden hat“.³⁸ HOCHSTETTER bereiste Ende August 1864 insgesamt 9 Seen Kärntens. Für den Millstätter, Ahrntaler, Brenn- und Weißensee war das Resultat negativ, am Wörther, Keutschacher, Rauschele-, Ossiacher und Längsee fand HOCHSTETTER „wohlbegründete Berechtigung zu der Vermuthung, dass in diesen Seen an dem im Bericht näher bezeichneten Punkten Pfahlbautenreste, ähnlich denen der Schweizer-Seen, existieren und durch geeignete Grabungen und Ausbaggerungen aufgedeckt werden können“.³⁹ HOCHSTETTER war wohl etwas zu euphorisch und deutete jeden Hinweis positiv. Seine Feststellung ließ sich nur im Falle des Keutschacher Sees halten.

Wie HOCHSTETTER seine Forschungsreise nach Kärnten persönlich erlebte, ist den im Anhang edierten Privatbriefen HOCHSTETTERS an seine Frau zu entnehmen. Diese Briefe sind eine interessante Quelle dafür, mit welcher Erwartung und welchen einfachen Mitteln er vorgegangen ist. HOCHSTETTER war mit einer kleinen Baggerschaufel, einem Schleppnetz und einer Leine für die Tiefenmessungen ausgerüstet. Bis ins 20. Jahrhundert wurde noch ausschließlich vom Boot aus beobachtet und die Fundstellen noch nicht in Plänen festgehalten.

Hatte HOCHSTETTER in Keutschach lediglich zahlreiche Pfähle, Schalenstücke von Haselnüssen und „Stücke schwachgebrannten Lehms und Muschelschalen“ mit dem Netz aufbringen können (aber „diese Funde liessen / ihn / nicht



Abb. 4: Ferdinand von HOCHSTETTER während der Novara-Expedition unter Deck.

mehr zweifeln, dass hier inmitten des Sees einst Menschen gewohnt haben¹⁰⁾, so konnte die vom Kärntner Naturwissenschaftler Josef ULLEPITSCH¹¹ fortgesetzte Suche bereits Topfscherben an den Tag liefern¹² und HOCHSTETTERS Befund unterstreichen.

Durch HOCHSTETTER angeregt, zeigte nun auch der 1846 in Kärnten gegründete Geschichtsverein Interesse, der sich auch in der Erforschung „römischer Alterthümer“, nicht zuletzt durch die Persönlichkeit Michael Freiherr von JABORNEGG-ALTENFELS, besondere Verdienste erworben hatte.¹³ Die Beobachtungen HOCHSTETTERS wurden durch Alois WEISS (1839–1871)¹⁴, Skriptor und Archivar des Geschichtsvereines, jedenfalls für Keutschach bestätigt.¹⁵

Auch in Wien regte sich das Interesse in Kreisen der Geisteswissenschaftler. Im Auftrag der naturwissenschaftlich-mathematischen Klasse der österreichischen Akademie der Wissenschaften kontaktierte 1865 dessen Sekretär SCHRÖTTER die philosophisch-historische Klasse, die ein Gutachten zur weiteren Vorgangsweise in der österreichischen „Pfählbauordnung“ bei Eduard Freiherr von SACKEN (1825–1883), dem Leiter des kaiserlichen Antikenkabinetts und Verfasser zahlreicher einschlägiger Arbeiten, einholte. SACKEN sprach sich eindeutig für eine Fortsetzung der Suche nach „Pfählbauten“ aus:

„Es ist allgemein bekannt, welche große Bedeutung für die Kulturgeschichte die in den Seen der Schweiz und anderer Länder entdeckten Pfählbauten haben. Bei dem Umstande, daß sich unsere Kenntniß der Zustände der ältesten Bevölkerung Mitteleuropas fast ausschließlich auf die Überreste, welche durch Funde zu Tage gefördert werden, gründet, verdient diese Entdeckung um so grössere Beachtung, als die Auffindung der alten Wohnsitze mit ihren zahlreichen Artefacten, Resten der Wohnungen und Nahrungsmittel ein vollständiges Bild der gesamten Lebensweise, der gewerblichen Thätigkeit, der Handelsverbindungen, kurz, der Kulturstufe darstellt, als selbst die sonst so lehrreichen Gräberfunde. In der Schweiz wurde die merkwürdige Entdeckung mit solchem Eifer verfolgt, daß nach Durchforschung fast aller Seen die Zahl der aufgefundenen Pfahlbaustationen bereits zweihundert übersteigt, aber auch in anderen Ländern, in Ober-Italien, Mecklenburg, Baiern hat man Untersuchungen in dieser Richtung angestellt, die fast immer von günstigem Erfolge begleitet waren. Unleugbar ist Oesterreich noch zurückgeblieben, denn die im verflossenen Jahr von Seite der naturwissenschaftlichen Klasse der kais. Akademie veranlaßten Erhebungen sind eben nur als der Anfang und erste Anlauf zu weiteren Forschungen anzusehen (. . .) Die bisher gewonnenen Resultate sind aber keineswegs entmuthigend, sondern sie scheinen im Gegentheil zu weiteren Nachforschungen geradezu aufzufordern . . .“¹⁶

Bezüglich der Funde am Gardasee meinte SACKEN nach eigenem Augenschein sehr kritisch:

„Es läßt sich aber noch nicht mit voller Gewißheit bestimmen, ob an der Fundstelle wirklich ein Pfahlbau bestanden habe, oder ob die Pfähle von einer alten Palisadierung herrühren und der jetzt unter Wasser befindliche Platz, an dem die Alterthümer gefunden wurden, in der Zeit, welcher diese angehören dürften, trockenes Land gewesen sei; denn über die Zahl und Stellung der Pfähle stimmen nicht alle Angaben überein.“¹⁷

Explizit schlug Sacken die Zusammenarbeit von „Archäologen“ und Naturwissenschaftlern vor.

Eine ähnliche Funktion wie KELLER übernahm nun in Wien Graf GUNDAKAR, der ebenfalls die Berichte aus Österreich zusammenfaßte, beispielsweise die hier bereits erwähnten Entdeckungen in den Salzkammergutseen. Im Auftrag der Anthropologischen Gesellschaft in Wien besuchte er die Seen in Kärnten (1870). Von dem Kärntner Naturwissenschaftler Gustav Adolf ZWANZIGER und Archivar WEISS begleitet „baggerte“ er im Keutschacher See und stieß auf weitere Knochenfunde.¹⁸

Auf Initiative HOCHSTETTERS setzte die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1878 eine eigene „Kommission für Höhlenuntersuchungen und paläoethnographische Forschungen und Ausgrabungen“ (die spätere Prähistorische Kommission“) ein, die Ausgrabungen veranlassen sollte, um die zu Privatwecken und Geschäften geleiteten Bergungen zu verhindern, allerdings weiterhin innerhalb der naturwissenschaftlich-mathematischen Klasse. Als Neuorganisator des Naturhistorischen Museums in Wien (1876) sorgte HOCHSTETTER auch in dieser für die beschreibenden Naturwissenschaften so bedeutenden Institution für die Etablierung der Urgeschichte, im Rahmen der von ihm neu geschaffenen Museumsabteilung, der anthropologisch-ethnographischen Sammlung. Die Stellung der Urgeschichte im damaligen Wissenssystem als Naturwissenschaft und im Kontext der Ethnographie war ein österreichisches Spezifikum, das zum Teil auch auf HOCHSTETTERS Einfluß, nicht zuletzt auf seine Tätigkeit als Direktor des Wiener Naturhistorischen Museums, zurückzuführen ist.

EDITION

In die Edition sind Briefe HOCHSTETTERS, die den „Pfahlbau“-Forschungsaufenthalt in Kärnten betreffen, aufgenommen.

Die Edition hält sich an folgende Richtlinien: der Text wird buchstabengetreu wiedergegeben, mit Ausnahme der Beistrichsetzung, die heutigen Regeln angepaßt wurde, um den Lesefluß zu gewährleisten. Abkürzungen werden aufgelöst und in eckige Klammer gesetzt (– das Wort „und“ wird ohne Klammer immer ausgeschrieben). Stellen, die leider aufgrund der schlechten Kopien an den Blatträndern fehlen, werden als solche in den Anmerkungen gekennzeichnet.

Die Kenntnis über die Existenz der Briefkopien verdanke ich meinem verehrten, im letzten Jahr verstorbenen Lehrer Univ.-Prof. Dr. Günther HAMANN, dem ich diesen Aufsatz widme.

Brief Ferdinand HOCHSTETTERS an Richard CANAVAL¹ (Archiv des Naturwiss. Vereines von Kärnten, Z 4–1864)

Wien den 2. August 1864

Geehrtester Herr CANAVAL!

Ein Auftrag der Kais. Akademie der Wissenschaften, an den Seen Kärntens Nachforschungen nach etwaigen Pfahlbauten anzustellen, wird mich Ende August, spätestens Anfang September nach Klagenfurt führen, in Ihr schönes Vaterland! Ich nehme mir daher die Freiheit, mich jetzt schon bei Ihnen zu erkundigen, ob ich das Vergnügen haben werde, Sie Ende August in Klagenfurt zu treffen und Sie zugleich freundlichst um Ihren gütigen Rath bei Ausführung meines Auftrages zu ersuchen.

Sie würden mich zu großem Danke verpflichten, wenn Sie mich wissen lassen würden, ob vielleicht schon irgend welche Spuren von Pfahlbauten an den Seen Kärntens beobachtet sind, ob man an den Seeufern, in Torfmooren oder sonst in Kärnten schon keltische Reste gefunden hat u.s.w., ob die Seen Kärntens sehr fischreich sind, und ob ich an den einzelnen Seen geeignete Individuen (Fischer u. dgl.) finden werde, welche genaue Localkenntniß haben und sich für die Bootexkursionen engagiren lassen.

Ich würde Ihnen für einige freundliche Zeilen nach Hruschan bei Mähr. Ostrau, wohin ich Morgen abreise, sehr verbunden sein.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr ergebenster

Dr. F. v. HOCHSTETTER

Briefe Ferdinand Hochstetters an seine Frau (Georgine Hochstetter)

(Die Originale befinden sich im Privatbesitz der Nachfahren Ferdinand HOCHSTETTERS in Basel, Kopien werden in der Dokumentationsstelle für die Geschichte der Naturwissenschaften an der Österr. Akademie der Wissenschaften in Wien aufbewahrt)

Klagenfurt, Hotel MOSER

Mittwoch 21. Aug. 4^h p. m.

Theuerste GEORGY!

Ich bin um 2^h glücklich hier angekommen, zum Glück gerade noch vor Ausbruch eines sehr heftigen Gewitters, welches nun ununterbrochen schon 2 Stunden dauert und mich am Ausgehen hindert, dafür mir aber die erwünschte Zeit gibt, Dir einen Kuß zu schicken und von meiner bisherigen Reise zu erzählen.

Am Montag war ich noch in Wien. Mittags speiste ich mit STACHE², PETERS¹ und ZITTEL¹ zusammen in der neuen Restauration beim Carolinenthor, wollte den HÄIDINGER¹ besuchen, kam aber – theilweise durch die fürchterliche Hitze abgehalten – nicht mehr dazu, sondern nahm dafür ein erfrischendes Bad im Sophienbad und richtete dann meine Sachen zusammen. PETERS¹ sagte mir, daß es seiner Frau und Kindern recht gut gehe und ist im allgem[ainen] befriedigt von seiner Reise zurückgekehrt. Ein Unfall, der ihm zugestoßen, ist glücklicherweise noch ziemlich gut abgelaufen. Er ist nämlich im August, kurz vor seiner Rückreise, in einem türk[ischen] Städtchen über eine sehr steile Stiege herabgefallen, in stockfinsterner Nacht, aber bis auf ein Loch im Kopf, das jetzt bereits wieder vernarbt, glücklich davongekommen. Ueber den Tod seines Schwagers WERTHEIM in Grätz ist er sehr consternirt. Heute ist er zu seiner Frau in Grätz gereist. Ich also verliess von John begleitet die Eltern und Geschwister gestern früh, nahm den Zug, der um 10^h von Wien abgeht, und war abends 9^h in Marburg. Das Wetter war sehr schön, freilich etwas heiß. Die Reize dieser Fahrt: Semmering und die schöne Fahrt durch das Murthal in Steiermark kennst Du; ich ergötzte mein Auge an der schönen im vollen Sonnenlicht glänzenden Natur, meine Reisegesellschaft war aber sehr langweilig, und ich deshalb den größten Theil der Zeit mit Lecture beschäftigt.

In Marburg gerieth ich trotz vorher[iger] Warnung ins Hotel Meran am Bahnhof, statt das des bessern Hotel zur Stadt Wien, das nur ein paar Häuser weiter in derselben Straße und noch in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs gelegen. Carl empfehle ich das Hotel Wien. Indeso ich fand auch in der Stadt Meran leidliche Unterkunft und legte mich bald schlafen. Du und die lieben Kinder waren meine Gedanken und Vorstellungen, bis ich einschlief.

Von Marburg nach Klagenfurt geht nur ein einziger Zug täglich morgens 9^h. Mit diesem fuhr ich also heute ab, nachdem ich vorher noch einen Spaziergang durch Marburg gemacht und mich an einen Aufenthalt daselbst vor mehreren Jahren erinnere.

Die Bahn fährt über die Drau und wendet sich dann rechtlich von der Triester Bahn ab ins Drauthal und zwar fort am rechten, d. h. südl[ichen] Draufer. Will man dieses sehen, so muß man sich im Zuge rechts setzen. Das bei Marburg ziemlich offene, von Rabenhügeln begrenzte Thal verengt sich bald und wird ein eigenes schönes Gebirgsthal mit mannigfaltigen Biegungen und Wendungen. Die Bahn, immer dicht über der Drau, dann und wann im Tunnel durch vorspringende Felsarten. So geht es fort, bis man bei Unterdrauburg die Grenze von Steiern[ark] und Kärnten erreicht. Hier verläßt die Bahn das Drauthal und wendet sich südwestlich in ein kleines Seitenthal, das sich bald zu dem reizenden von hohen schroffen Bergmassen umgebenen Thalkessel erweitert, in welchem Prevali unweit seinen Eisenwerken liegt. Von Prevali übersteigt die Bahn einen Bergsattel und kehrt bei Bleiburg in das hier weit offene Drauthal zurück. Von hier an ist die schöne Aussicht links auf die vielgipflige Karawankenkette. Bis hieher war das Wetter schön, aber alle hohen Alpenstöcke umhüllten sich jetzt mit schweren Gewitterwolken. Bei Grafenstein kommt man wieder über die Drau und ist dann bald in Klagenfurt. Wir kamen um 2 Uhr an, gerade als ich in den Wagen stieg, erhob sich ein kalter Gewitterwind, der wie in Wien furchtbaren Staub aufwühlte und kaum in meinem Zimmer angekommen – so brach das Gewitter los, das seither forttobt, und wie ich an den angelaufenen Fensterscheiben sehe, die heute früh außerordentliche schwüle Luft sehr bedeutend abgekühlt hat.

25. August Morgens 6^h

Ich bin früh auf, um den Brief zu schließen, da um 7 Uhr Herr ULLEBITSCH(!), Bergamtsgeschworener, kommen wird, um mich zu einem Spaziergang abzuholen, auf einen Hügel der Stadt, von dem man eine allgemeine Rundschau über die Gegend hat.

Das Gewitter hat gestern noch bis in die späte Nacht fortgedauert, unter furchtb[aren] Donnern und Blitzen. Von Herrn, deren Namen mir bekannt waren, traf ich nur obigen Herrn Ulleb[itsch], der sich mir aber sehr freund[lich] zur Begleitung erboten hat. Heute werde ich die übrigen kennen lernen. ULLEB[ITSCH], obwohl Bergbeamter, ist seiner Liebhaberei nach Conchiliolog und hat eine große gut geordnete Conchiliensammlung. Abends war ich mit ihm beim Wirthschaftslokale suppiren. Heute früh sind die Fenster dick angelaufen, mein Th[ermometer] zeigt um 6^{1/2} h 8°R und, als ich nach den Bergen blickte, siehe da – alle sind weiß von frischgefallenem Schnee. Der Himmel aber ist klar und verspricht einen schönen Tag.

Und nun mein Herz Adieu! Ich hoffe es geht Dir gut, Georgerl und Arthur werden sich jetzt daran gewöhnt haben, daß der Papen nicht da ist. Arthurs Wunde wird, denke ich, geheilt haben, und der prächtige Kerl nun rechte Fortschritte im Sprechen und Gehen machen. Küsse die lieben Kinder und sei im Geiste bei Deinem Dir 1000 Küsse schickenden

Ferdinand

Herzl. Grüße an Justine, Carl, Theodor. Heute erwarte ich einen Brief von Dir. Den nächsten Brief werde ich am 27 oder 28^{ten} schreiben, nach meiner Berechnung, kommt dieser Brief, den ich jetzt zugleich auf die Post gebe, erst am Samstag früh in Heuschau an.

Samstag, den 27. Aug. 64

Theuerste Georgy,

Deinen lieben Brief vom 23^{ten} habe ich mir gestern auf der Post hier abgeholt und mich über die guten Nachrichten von Dir und den Kindern sehr gefreut. Jetzt bin ich schon 2 Tage hier und will Dir kurz das Erlebte mittheilen.

Am 25^{ten} früh machte ich mit Herrn ULLEBITSCH⁹ 1 Spaziergang auf den Kreuzberg oder die Franz Josephs' Anlage bei Klagenfurt, einem hübschen Aussichtspunkt mit Schweizerhaus-Restauration, den man übrigens besser am Abend besucht, da die Aussicht gegen Ost und Südost durch die Morgensonne gestört wird. Man übersieht die Ebenen um Klagenfurt, die Stadt und die hohen jetzt mit Schnee bedeckten Gipfel der Karawanken; besonders großartig stellt sich der Obir, der Stou und der Mittagskogel dar. Der Bleibergbau reicht z[um] Th[eil] beinahe bis an den Gipfel dieser 78000' hohen Berge (z. B. am großen Obir). Nach dem Spaziergang besuchte ich das Landesmuseum¹⁰, d. h. die zoolog[ischen], geolog[ischen], mineralog[ischen] und historischen Sammlungen daselbst, die jedoch im Vergleich zu Wiener Sammlungen höchst unbedeutend. Die mineralog[ischen] und geolog[ischen] Sammlungen sind z. B. kaum 1/3 dessen, was ich auf der Technik habe und sehr schlecht geordnet und bestimmt. Auf dem Museum lernte ich nun aber die verschiedenen Herrn kennen: CANAVAL Custos¹¹, v. GALLENSTEIN¹², Sekretär des histor[ischen] Vereins, PRETTNER¹³, Dir[ektor] der Herbert'schen Bleiweißfabrik etc., und für Nachmittag wurde der erste Ausflug nach dem Wörther-See projektirt.

Nun muß ich Dir aber auch etwas von Klagenfurt selbst schreiben. Die Stadt hat 12000 E[inwohner], ist im Viereck gebaut, hat deshalb noch beinahe lauter im Rechtwinkel sich schneidende Straßen. Die Straßen sind [. . .]. Die ganze Stadt sieht reinlich aus und macht einen viel gefälligeren und angenehmeren Eindruck, als die Czechischen und magyarischen Provinzialstädten. Auf dem Hauptplatz steht aus 1 Chlorithfelsblock gehauen ein furchtbarer Drache, der den Rachen weit aufsperrt gegen einen Urwaldmenschen, der die Keule gegen ihn schwingt. Das ist das Wahrzeichen der Stadt. Der Schädel des Drachen oder des Lindwurms liegt nach der Meinung des Volkes auf dem Stadtfurt, ist aber jetzt dem zoolog[ischen] Museum einverleibt, da es ein Rhinozerosschädel (*Rh. tichorhinus*). Weitere nennenswerthe Merkwürdigkeiten hat Klagenf[urt] nicht, wenn ich nicht etwa 1 neue Cigarrenfabr[ik] erwähnen soll, welche so etwa in der Nähe des Bahnhofes vollendet wurde. Von der Stadt, die etwa 1 Stunde vom Wörther See entfernt liegt, führt die Schifffahrts Canal nach diesem, groß genug, daß d[ort] auch der Klavier Schaukelartige Dampfer, welcher die See befährt, bis nach Klagenfurt herein kommen kann.

Mit diesem Miniaturdampfer, der höchstens 30 Passagiere faßt und den Ueberfluß in Schlepsschiffen nach sich zieht, fuhr ich in Beg[leitung] von H. ULLEB[ITSCH]¹¹ um 3 Uhr ab durch den Canal. Bei der Einmündung in den See liegt das Schloß „Loretto“ und unweit davon am süd[lichen] Ufer der „Maiernik“: Wirthshaus, wo wir uns ausschifften. Es ist schade, daß Klagenfurt nicht am See liegt, der See wäre dann vielmehr belebt, so sieht man nur einige Holzschiffe fahren und kleine Fischerkähne. Beim Maiernik nahmen wir uns 1 Boot und befuhren nun das sumpfige und seichte östliche (Klagenfurter-) Ende des Sees. Unsere zoolog[ische] Ausbeute an hübschen Süßwassermuscheln (Anodonten, *Unio platyrhynchus*) war sehr lohnend, aber von Pfahlbau allorts keine Spur. Pfähle haben wir zwar genug entdeckt, sogar 2 weit in den See gehende Pfahldämme, die aber entschieden jüngren Datums sind. Der Boden des Sees ist furchtbar schlammig und der feinsandige Schlamm gewiss 3–4' tief. Ohne Ausbaggerung ist hier zu keinem Resultate zu kommen. Abends um 8 Uhr war ich wieder zurück in der Stadt und traf da im Hotel MOSER die vier MILLERS, die von Heiligenblut hier angekommen waren. Wir brachten den Abend zusammen in dem Lokale zu, und FRANZ versprach mir, Dir zu erzählen, sobald er nach Heuschau kommt.

26. Aug. Das Wetter war kalt, aber im Ganzen doch freundlich, so daß ich an Ausflügen nicht gehindert war. Vormittags besuchte ich die sog[enannten] 7 Hügel am öst[lichen] Ende des Wörther-Sees, Thonschiefer- und Chloritschieferfelsen, die sich aus dem Torfmoor, wie Inseln erheben. Ich wollte näm[lich] den Torfmoor untersuchen; allein dieser war so mit Wasser angesogen, wie 1 See, daß es unmöglich war, ihn zu betreten. Nachmittags fuhr ich in Begleitung von Herrn CANAVAL¹³ und Herrn ARNSTEIN aus Wien, den ich gleichfalls zufällig getroffen, mit der Bahn nach Pörtschach am nörd[lichen] Ufer des Sees und untersuchte die Pörtschacher Bucht, auch hier keine Spur von einem Paneelen. Ueber Pörtschach hatten wir eine sehr schöne Aussicht über den reizenden See, [. . .]¹³ und waren Abends 8 h per Wagen wieder in Klagenfurt.

27. Aug. Heute Frühe bleibe ich in der Stadt, nachmittags erst mache ich wieder 1 Ausflug.

Leider plagt mich wieder mein Hals, etwas mehr als sonst, doch hoffe ich wird sich das auch wieder machen. Wegen meiner Seeparthien darfst Du unbesorgt seien. Ich befahre stets nur die seichten Uferstellen und immer nur bei ruhigem Wetter, da man schon beim geringsten Wind nichts mehr sieht.

Es hat eben 9 Uhr geschlagen, ich habe H[err]n CANAVAL¹⁶ versprochen, um 9 h auf dem Museum zu sein. Schließe also mit herzlichen Grüßen an Carl, Justine, Julie, Theodor und schicke Dir und dem lieben Bruder 1000 Küsse.

In Wien war nie die Rede davon, ob ihr Trauer trägt oder nicht.

Mit herz[lichem] Kusse

Dein
Ferdinand

Klagenfurt am 30. Aug.

Dienstag

Theuerstes Weibchen!

Zwei liebe Briefe habe ich seit meinem Letzen von Dir erhalten, gestern einen und vorgestern einen, gestern den mit dem Pfahlbau-Aufsatz aus dem Merkur, der mich sehr interessiert hat. Wie froh bin ich, daß es Dir und den lieben Kindern so gut geht, könnte ich nur auch einmal auf einen Sprung wieder bei Euch sein. Meinen letzten Brief habe ich Dir Samstag Vormittag geschrieben; ich habe Dir also zu berichten, was ich seither ausgeführt.

Samstag Nachmittag fuhr ich mit der Bahn nach Velden am westlichen Ende des Wörthersees, um dieses E[nde] zu untersuchen, fand aber zu meinem nicht geringen Erstaunen hier nicht ein einziges Bot(!). Es blieb mir nichts übrig, als zu Fuß 1 Stunde weit am süd[lichen] Ufer durch Sumpf und Wald zu waten, während 2 Regenschauer mit Graubenhagel kamen, bis auf eine Fischerstation, bei „Soffiens Huben“ genannt. Das Unglück war mein Glück; hätte ich in Velden 1 Boot bekommen, so wäre ich an dieser Stelle des Sees wahrsch[einlich] gar nicht gekommen, und gerade hier entdeckte ich den ersten alten Pfahlbau. Zwar sind die 7–8 Pfähle etwa 200 Fuß vom Ufer sichtbar, und ich habe keine Gegenstände auffischen können, da ich nur 1/2 Stunde Zeit hatte, bis mich der auf dem See verkehrende Dampfer wieder nach Klagenfurt abholte, allein die Sache unterliegt keinem Zweifel, und ich kam nach Klagenfurt abends 9 Uhr zurück, allerdings halb erfroren; denn es war abscheulich

kalt, aber mit der frohen Botschaft, daß der erste Pfahlbau in Kärnten entdeckt sei. Morgen führe ich noch eine ganze Gesellschaft von Gelehrten und Nichtgelehrten an die Stelle, und dann werde ich veranlassen, daß von den Klagenfurter Herren Nachgrabungen veranstaltet werden.

Sonntag den 28^{ten} war zu einem Ausflug nach dem „Läng-See“ nördl[ich] von Klagenfurt bestimmt. In einem Einspänner von ULLEPITSCH¹ begleitet fuhr ich um 7 Uhr aus, der Morgen war kalt, wie ein Novembermorgen, aber wenigstens der Himmel war freundlich. Wir kamen bei Zollfeld vorbei, wo früher eine römische Stadt war, deren Ruinen man noch im Wald sieht, und waren um 10 Uhr an dem kleinen See, der auf einer gräßl[ichen] EGGERSchen Besitzung liegt. Der Graf war nicht da, aber sein Dr., der uns sehr freundlich aufnahm. Am See sah's schlecht aus. Ein uralter Fischer und ein einziger miserabler noch älterer Kahn, der noch dazu voll Wasser war. Wir zogen den Kahn ans Land, leerten ihn aus, wie man ein Waschbecken ausleert und wagten die Fahrt und fuhren dann den ganzen östl[ichen] Ufer entlang, wieder alte Pfähle – der 2^e Pfahlbau in Kärnten. Weiter ließ sich nichts unternehmen, da Wind, Wetter und alle Verhältnisse ungünstig waren. Da man aber in dem Torfmoor am See auch noch alte Scherben und Knochen gefunden, so unterliegt die Sache keinem Zweifel. Wir speisten vortrefflich. Der alte Dr. schickte uns einen Wäls, hier Waler genannt, und vortreffliches Obst. Nach Tisch besuchten wir den schönen Park des Grafen, und aus der Mineraliensammlung des Dr. pakte ich Mineralien zusammen, und dann fuhren wir, da das Wetter sehr freundlich geworden, nach der berühmten Burg Osterwiz(!), dem Grafen KEVENHÜLLER (!) gehörig – die merkwürdigste alte Ritterburg Kärntens, auf einem steilen Felsen gelegen, noch ganz erhalten, mit 20 Thoren und Thürmen, oben mit Rittersälen, in denen Waffen und Rüstungen. Von den Zimmern der Burg die schönste Aussicht auf die Saualpe einerseits und andererseits auf die Karawanken-Kette über die der Terglu (!) und den Manart (!) 190000' hervorragen. Um 8^u waren wir wohlbehalten in Klagenfurt zurück. Kärnten ist in der That ein herrliches Land, gewiß so schön, als die schönsten Theile von Steiermark und Oberösterreich.

Montag 29. Aug. war ich um 7 Uhr früh bei herrlichem Wetter, das man sich nur wünschen kann, wieder auf dem Weg; diesmal in Begleitung von Dr. HUSSA¹⁸ aus Klagenfurt. Wir fuhren nach dem 1 Stunde entfernten Viktring und machten hier dem exilirten ungar[ischen] Revolutionsgeneral GÖRGEI¹⁹ einen Besuch. G[ÖRGEI] lebt hier in idyllischer Abgeschiedenheit mit seiner Familie, bekommt von der Regier[ung] jährl[ich] 1200 fl[orin], hat Haus und Garten und Hof und lebt nur seiner Familie oder „treibt, wie er mir antwortete, praktische Unsterblichkeit“. Ein interessanter Mann, mit denkendem Gesicht, voll energischem Ausdruck, der aber doch fast mehr wie ein Professor aussieht, denn wie ein General. Hohe kahle Stirne und Brille. Mit GÖRGEI zusammen machten wir Herrn MORO²⁰, Tuchfabrikanten, 1 Besuch, wo wir zum Frühstück angekündigt und erwartet wurden. Ich lernte hier 1 sehr liebenswürdige Familie kennen. Die Frau ist Künstlerin und Blautämmig. Die Töchter machen Husarenoffizieren den Hof, und der Herr des Hauses – das war ein altes Kloster von riesigem Umfang – ist ein sehr geachteter Fabrikant, zugleich Präs[ident] des Histor[ischen] Vereines. Ich mußte den Kärntner[ischen] Sterz, eine National Speise, hier kosten. MORO stellte einen Wagen und Träger zur Disposition, und nun gings durch Wald und Berge zu einer Reihe kleiner Seen. Gleich im ersten See, den ich befuhr, abermals alte Pfähle. 3^{ter} Pfahlbau! am Rauschelen See, und hier war ich auch so glücklich: alte Hufen und aufgeschlagene Rindsknochen aufzufischen in 8' Tiefe. Am 2^{ten} größeren See „Keutschacher See“ ein 4^{ter} Pfahlbau ganz in der Mitte des Sees auf einer Untiefe. Hier stehen auch Reihen von Pfählen; die Fischer am See sagen, ein Einsiedler habe am See gelebt. Freilich kann sich niemand des Einsiedlers erinnern. Ich zog das Schleppnetz über die Stelle und bekam Kohlen und Haselnußschalen! Die Klagenfurter Herren werden erst diese Woche weitere Nachforschungen veranstalten, und ich bin überzeugt, daß man eine grössere Menge Sachen hier finden wird. Es wurde 2 Uhr, bis wir nach Reifnitz am Wörther-See kamen, wo wir bei Herrn Reiner²¹ zu Tisch angekündigt waren, ein delikates Mittagmahl und viele Klagenfurter trafen, die per Dampf gekommen waren, um meiner Pfahlbauforschung an der Reifnitzer Bucht beizuwohnen. Besonders liebenswürdig war die Hausfrau; merkwürdig, die Leute haben alle mein N.S. Werk²² gelesen und wetteifernd mir Freundlichkeit zu erweisen. An der Reifnitzer Bucht fand sich nichts – der Dampfer brachte uns wieder zurück.

Heute den 30. Aug. Ruhetag. Ich bereite zur Abreise vor. Ich habe schon eine ganze Kiste Mineralien, Petrefakten] beisammen, die ich heute abschicke. Nachmittags werde ich noch eine kleine Tour nach Krumpendorf am Wörther-See machen, Morgen früh 6 Uhr per Dampfer mit mehreren Klagenfurtern noch einmal zum Pfahlbau bei STOSSIR's Huben, und Donnerstag den 1. Sept[ember] werde ich in Begleitung von Herrn CANAVAL²³ nach dem Straussnik See und Ossiacher See fahren und dann

von da nach Villach kommen. Um deine nächsten Briefe bitte ich daher nach Villach post. rest., entweder in Villach oder wahrscheinlich in Spittal hoffe ich mit Carl zusammenzutreffen. Ich denke, Dein nächster Brief wird das Nähere enthalten, um welche Zeit Carl in Villach oder Spittal sein wird.

Du siehst also, liebe Georgy, daß es mir bis jetzt ganz gut ergangen, und dass die Erfolge ganz befriedigend sind. Nasse Füße haben mir zwar meinen Hals wieder verschlimmert, aber doch geht es erträglich und heute ist auch mein Hals wieder auf der Besserung. Das Wetter ist jetzt so schön, als man es wünschen kann. Das Barometer steht hoch, und die dauerhaft schöne Witterung scheint endlich eingetreten zu sein. Du fragst, wie ich im Hotel aufgehoben sei. Das Essen ist schlecht, aber ich habe ein freundliches Zimmer und was die Hauptsache, ein gutes Bett mit Federmatraze, in dem ich heute früh bis 9 Uhr geschlafen! Ich rauche nicht viel, aber ganz kann ich mich noch immer nicht überwinden. Von Blumen habe ich noch wenig gesehen, da ich mich fast immer auf dem Wasser aufhalte.

Am allermeisten freute mich von Dir zu hören, daß es Dir schon besser geht, und daß der Heuschauer Aufenthalt wieder seine günstigste Wirkung hat.

Herzliche Grüße an Carl, Justine und Theodor, es ist 12 Uhr, und ich möchte den Brief noch auf die Bahn bringen. Also Adieu für heute, liebe Georgy. Dein Mann schickt Dir viele Küsse. Auch den lieben Kindern recht viel Küsse.

Dein treuer Ferdinand.

Villach, den 3. Sept. 64, Samstag

9^h Morgens

[. . .]

Meine Erlebnisse seit meinem letzten Brief an Dich meines Weibchen sind nun kurz folgende: Am 30. August war ich vormittags in Klagenfurt und machte nachmittags vom schönsten windstillen Wetter begünstigt noch einmal eine Fahrt auf dem Wörther-See. Abends war ich zu Dr. HUSSA²¹ in eine kleine Abendgesellschaft geladen, in welcher die Wissenschaftler Klagenfurts beisammen waren. Auch ZEPHAROVICH²⁵, mein vorjährig[iger] Reisecollege, 1 Vetter HUSSA's, war in Klagenfurt erschienen.

Der 31. Aug. war nicht von Pfahlbauten, sondern dem Vergnügen bestimmt. Dr. HUSSA²⁶ hatte mich aufgefordert, mit Z[EPHAROVICH]²⁷ an einem Ausflug nach Maria Rein, einige Stunden von K[lagenfurt], Theil zu nehmen. Es war ein wundervoll schöner Tag, wir fuhren eine Stunde weit und machten dann einen sehr schönen Spaziergang durch Wald und Feld auf den sog[enannten] „Predigtstuhl“, einen steilen Felsen auf der sog[enannten] Sattnitz, von dem aus man eine wunderschöne Aussicht über die ganze Klagenfurter Ebene hat. Von da hatten wir 2 Stunden über das Plateau der Sattnitz nach Maria Rein, auf eine Anhöhe über dem Drauthal gelegen. Hier traf ich in ländlicher Abgeschiedenheit in seiner Sommerfrische meinen Collegen BLODIG²⁸ mit seiner Frau, den Schwager HUSSAS, das war der Zielpunkt unserer Tour. BL[ODIG] bewohnt hier ein Haus mit Garten, in reizender Lage mit der Aussicht auf das Drauthal und die Karawanken, gerade am Eingang in das tiefe Bergthal gegenüber, welches zum Loiblpaß führt. Es war schön und warm, dass wir im Freien essen und in einem nahen Buchenwäldchen den Kaffe nehmen konnten. Zu Wagen waren wir bequem und schnell in Klagenfurt zurück, und abends sah ich noch einmal alle Bekannten, die ich gewonnen, im Hotel MOSER versammelt.

1. Sept. Schon um 6 Uhr morgens war CANAVAL mit dem Wagen da, mich abzuholen. Wir fuhren am Straussnig-See vorbei nach dem Eisenwerk Buchscheiden und von da nach Feldkirchen. ZEPH[AROVICH]²⁹ „zepharowitschte“ an dieser Tour. Der Tag war wieder schöner als man nur wünschen konnte, der Nebel in der Früh hatte sich bald vergangen, und die Fahrt durch die hübsche Gegend war sehr genußvoll. In Feldkirchen, einem kleinen Marktflecken, waren wir zu Mittag. CANAVAL³⁰ kehrte dann wieder nach Klagenfurt zurück. ZEPH[AROVICH]³¹ und ich fuhren nach dem Ossiacher See. An dem Ende des Sees angekommen, nahmen wir zwei Boote, die wir später gegen 1 größeres austauschten und fuhren nun vom schönsten Wetter begünstigt über den 3 Stunden langen See seiner ganzen Länge nach, da und dort auch einzelne Uferstrecken befahrend. Ich benützte die Fahrt über den See hauptsächlich, um dessen Tiefe an verschiedenen Punkten zu messen. Die tiefste Stelle fand ich in der unteren Hälfte des Sees mit 26° 2' oder 158'. Der See ist schmal und lang und liegt tief zwischen bewaldeten Bergen. Am Ufer des Sees liegen nur einzelne Gehöfte, die zu kleinen

Ortschaften zusammengehören. Der Hauptpunkt im See ist das alte Kloster Ossiach, ein sehr stattlich scheinendes Gebäude, das jetzt ganz leer steht. Auf dem Kirchhof liegt der Polenkönig BOLESLAV begraben, das Kloster war später ein Gestüte und wurde seit dieses aufgehoben, nur von wenigen Jesuiten bewohnt. Das Volk in dieser Gegend ist überaus arm, Geld ist eine große Rarität, mit 1 fl[orin] machte ich den Fischer, der mich von mittags 3 Uhr bis abends 7½ Uhr über den See geführt, überglücklich und an dem Gasthaus zu St. André am unteren Ende des Sees, wo wir über Nacht blieben, hatte ZEPH[AROVICH]´ und ich für Nachtessen: 2 gebratene Hähndeln, Salat, Compot, 2 Seidel Wein, für Betten und für 2 Portionen Kaffee in der Früh zusammen 1.76 X [Kreuzer] zu zahlen! Da kann man sagen, ist es wirklich noch wohlfeil, dazu war die Wirthin, eine gute, geschwätzig Alte, die Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit selbst und nahm den anderen Morgen noch mein ganzes Gepäck umsonst mit nach Villach.

2. Sept. Wieder ein herrlicher Tag. ZEPH[AROVICH]´ kehrte nach Klagenfurt zurück. Ich verwendete den Tag zur Untersuchung der Ufer des Sees, nahm mir also wieder einen Fischer und 1 Boot und fuhr auf der Schattenseite aufwärts bis Ossiach und auf der Sonnseite wieder zurück, nach alten Pfählen und d[ergleichen] fahndend. Die Terrainver[hältnisse] am Ufer sind nicht besonders günstig für Pfahlbauten, und nur gerade bei Ossiach selbst fand ich alte Pfähle, von denen die Leute sagen, sie haben zur Zeit, als Ossiach Kloster gewesen, einen Paneelen getragen, auf welchen die Mönche ihre Taufe genommen. Bei der Rückfahrt badete ich im See, es war, da der Tag sehr warm war, ein Hochgenuß. Um 5 Uhr war ich zurück in St. André, bestieg dann noch die Ruine Landskron, mit herrlicher Aussicht über die Gegend bei Villach, die Karawanken und die Krainer Alpen und war um 7½ Uhr in Villach, wo ich im Gasthaus zur Post in einem etwas düsteren Zimmer einlogirt bin.

Heute nun den 3. Sept. regnet es und scheint es den ganzen Tag regnen zu wollen. Ich brauche aber für meine Schreibereien einen Rasttag, und so mache ich mir nichts draus. Mit meinem Hals geht es jetzt etwas besser und sonst fühle ich mich frischer und wohler, das schon länger. Mein weiterer Reiseplan nach dem Millstätter und Weißen See wird 5–6 Tage in Anspruch nehmen, so daß ich, wenn es das Wetter erlaubt, um dem 9^{ten} oder 10^{ten} wieder hier zurück sein kann, und 1 umgehender Brief wird mich wohl noch hier treffen, den 2^{ten} Brief bitte ich aber nach Bad Veldes in OberKrain post. rest. und den 3^{ten} nach Laibach post. rest. Es ist beinahe 10 Uhr, der Brief muß um 10 Uhr aufgegeben sein. Also Adieu mein Herz. Küsse die lieben Kinder tausend mal. Mit herzlichen Grüßen an alle.

Es küßt dich im Geiste

Dein treuer Ferdinand

Spittal, Montag den 5. Sept. 1864

Abends 7 Uhr

Thuerste Georgy!

Meinen Brief von Villach (3. Sept.) wirst Du richtig erhalten haben. Nachmittags erfreute mich der Deinige vom 1. Sept., der mir Gottlob wieder so gute Nachricht von Dir und den lieben Kindern brachte. Da ich hier gerade einen freien Abend habe, so will ich denselben dazu benützen, Dir meine Erlebnisse weiter zu erzählen.

In Villach war ich am 3^{ten} ganz eingeregnet, der Regen ließ erst abends etwas nach, so daß ich nach dem Bleiröhrenfabrik Hr EGGER´, einem Bekannten von Bruder Carl und dem Vater, einen Besuch machen und dann mit demselben seine hübsche Villa bei der Stadt besehen konnte, in der eine riesige Linde das Hauptstück. Villach ist ein kleines Städtchen mit 4000 Einw[ohnern], das im Mittelalter, als der venetian[ische] Handel blühte, eine größere Rolle spielte, denn heute. Es liegt aber malerisch schön in dem breiten Alpenthal, wo Drau und Gail sich vereinigen. Abends war ich mit selgen[anten] in einem Bierhaus bei Wiener Bier.

4. 5. Sept. Den Abend vorher hatte es sich aufgeheitert, das gab mir den Muth, heute weiterzureisen, obwohl der ganz bewölkte Himmel wenig Gutes versprach. Ich hatte mir einen Einspanner genommen, mein Gepäck, da ich wieder nach Villach zurück kehren mußte, bis auf 1 Reisetasche retournirt und fuhr nun von Villach nach Millstatt am See gleichen Namens. Ich wählte den Weg über Treffen, Afritz, weil man auf diesem Weg wieder an 2 kleinen Seen vorbeikommt; allein schon 1 Stunde, nachdem ich Villach verlassen, fieng es wieder zu regnen an und hörte den ganzen Tag über nicht mehr auf. Ich kann Dir deshalb nur so viel erzählen, daß wir durch tief eingerissene Gebirgsthäler auf einem schlechten Fahrweg, Hügel auf und ab fuhren, daß mein Kutscher – ein alter Korporal bald

über das Wetter bald über den Weg schimpfte, daß ein Gaul bei jeder Kneipe hielt, damit der Alte seinen Schnaps trinken konnte und daß wir abends 5 Uhr endlich Millstatt erreichten. Der Einspänner war glücklicherweise gedeckt gewesen, sodaß ich wenigstens trocken ankam.

Ich fand bei einer jungen Wirthin ein recht freundliches Quartier, und da alsbald der Bezirksvorsteher J. BITTNER erschienen war und die Frau Wirthin von meinen Absichten etw[as] unterrichtete, auch sehr aufmerksame Bedienung. Wohl zwanzigmal sah ich nach Himmel und Barometer, aber keiner versprach Gutes. Im vollen Regen besah ich mir mit dem Bezirksvorsteher als Cicerone die Merkwürdigkeiten von Millstatt, ein altes Klostergebäude mit uraltem Kreuzgang und einigen prächtigen Linden, gieng dann zum See, suchte Fischer und Schenakel auf, und traf, immer auf eine günst[ige] Wendung des Wetters hoffend, die Anstalten für den folgenden Tag. Nachdem ich mich mit dem Bezirksvorst[eh]er ausgededet, legte ich mich schon um 8¹/₂ Uhr schlafen, und als ich erwachte, hatte es in der That zu regnen aufgehört, das Barometer war gestiegen, und die Sonne kam durch.

5. Sept. In der That war heute herrliches schönes Wetter, und so waren die Exkursionen am See sehr begünstigt, auch mehr, da es auch ganz windstille blieb. Ich hatte ein gutes großes Schiff und 2 Schiffer und befuhr den ganzen See, vormittags die obere Hälfte, nachmittags die untere. Der Millstätter See ist 3 Stunden lang und ¹/₂–1¹/₄ Stunden breit, ein romantischer Gebirgssee, von hohen steil ansteigenden, meist bewaldeten Bergen umgeben und sehr tief. Im ganzen See, außer dicht bei den Ufern fand ich keine Stelle, wo ich mit 50' Klapfern – so lang ist meine Leine – Grund fand. Es that mir leid, daß ich keine einzige Leine hatte, denn wahrsch[einlich] ist der See außerord[entlich] tief, 150–200 Kl[after], wenn nicht mehr. Da auch die Ufer überall felsig und keine 10 Schritt weit seicht sind, so war das Suchen nach einstigen Pfahlbauten ganz vergeblich. Am ganzen See ist, außer am oberen Ende, keine Stelle, wo sich Pfahlbauten hätten niederlassen können, am oberen Ende fließt aber ein wilder Gebirgsbach, bei dessen Schotterdelta von Jahr zu Jahr anschreitet, so daß wäre auch eine Ansiedlung hier gewesen, sie längst ganz und gar verschüttet sein müßte. Der Millstätter See ist berühmt durch seine ausgezeichneten Lachsforellen, und auf diesem See sah ich auch zum erstenmal Wildenten und eine kleine zierliche Seeschwalbe.

Schon um 4 Uhr war ich am oberen Ende des Sees und hatte von da nur einen Bergrücken zu übersteigen, um ins Drauthal nach Spittal zu kommen.

Spittal ist ein kleiner Marktflecken, mit einem großen italienisch aussehenden Schloß eines Fürsten Porzia. Hier wollte ich nach dem ursprüngl[ichen] Plane am 6. Sept. mit Carl zusammentreffen. Das hätte sich auch gerade gemacht; wenn nicht leider Carls Reiseplan sich verändert hätte.

Ich werde hier jedoch nicht über Nacht bleiben, sondern mit dem Eilwagen um 10¹/₂ Uhr abends nach Greifenburg weiter reisen, freilich in unangenehmer Nachtfahrt, aber es geht nicht anders.

Von Greifenburg werde ich zum Weißen See gehen, dem letzten See, welchen ich in Kärnten noch zu untersuchen habe, und dann nach Villach zurückkehren, um über den Wurzenzer Paß nach Veldes zu kommen.

Es bleibt aber dabei, liebes Weibchen, Dein nächster Brief nach Veldes, in OberKrain, Deinen 2ten nach Laibach post. rest.

[.....]'

Von Deinem
treuen Ferdinand

Ich lege Dir eine Photographie der Ruine Osterwitz bei, die ich von Klagenfurt aus besucht habe, Frau Dr. HUSSA in Klagenfurt hat mir diese Photographie geschenkt.

Villach, den 10. Sept. 1864

9 Uhr Vormittags

Theuerste Georgyne

Eben bin ich von Bleiberg hier angekommen und habe Deinen lieben Brief vom 3. Sept. angetroffen mit der Inlage über bayer. Pfahlbauten. Ich danke dir herzlich für die guten Nachrichten und Deine freundliche Aufmerksamkeit, mit der Du mich über Pfahlbauten am Ball erhältst. Unterdessen wirst

Du meinen letzten Brief von Villach und den von Spittal richtig erhalten haben, und ich habe Deine nächsten Briefe in Veldes zu erwarten, wohin ich heute Abend von hier mit der Post abreise. Ich hoffe, daß Du von Troppau gut zurückgekommen bist und daß Dir der Ausflug nicht geschadet hat.

Ich habe meinen Reisebericht von Spittal aus fortzusetzen, von wo ich am 5. Sept. abends 10 Uhr mit der Post nach Greifenburg weiter fuhr. Ich kam nachts 2 Uhr in Greifenburg an und schlief mich noch recht gut aus. Der 6. Sept. war ein schöner Tag. Ich nahm mir einen Träger und machte mich um 9 Uhr zu Fuß auf nach dem Weißen See – nur zwei Stunden einen Berg hinauf; denn der weiße See ist ein 2830 Fuß über dem Meere gelegene Gebirgssee. In einem kleinen Dorf am See bekam ich bei sehr freundlichen Wirthsleuten ein ganz ordentliches Quartier. Den Nachmittag benützte ich dazu, den oberen Theil des Sees zu untersuchen, und am 6. Sept. untersuchte ich den größeren unteren Haupttheil des Sees, der gegen $3\frac{1}{2}$ Stunden lang ist, aber sehr schmal. Die Blätter hatten vor mehreren Wochen die Nachricht gebracht, daß an diesem See Pfahlbauten gefunden worden seien. In der That habe ich auch nicht weniger als 5000–8000 alte Pfähle an den Ufern dieses Sees gesehen, sie stehen in Gruppen zu 30–60 beisammen, können aber nur aus mittelalterlicher Zeit und sind kein Pfahlbau, sondern alte Fischereierrichtungen zum Forellenfang, da der See in früherer Zeit ausserordentlich reich an Forellen war – auch jetzt noch dran hat, die aber jetzt in anderer Weise gefangen werden. Von älteren Pfählen aber keine Spur, was bei diesem hochgelegenen Gebirgssee auch kaum zu erwarten war. Ich habe den ganzen See ausgelotet und die größte Tiefe mit 56' gemessen. Namentlich die untere Hälfte des Sees, die von steilen Waldbergen eingeschlossen ist, ist wildromantisch, und die Fahrt auf dem See bei dem herrlichen windstillen Wetter war sehr genußreiche. Der Weiße See hat noch eine Merkwürdigkeit, er ist an seiner schmalsten Stelle überbrückt.

Am 8. Sept. Morgens 7 Uhr machte ich mich wieder zu Fuß auf dem Weg nach dem 2 Stunden entfernten Weißbriach im Gitschthale. Der Spaziergang an dem schönen Morgen durch den Wald und dann das Thal hinab war sehr schön, und ich dachte mir immer, könntest Du nur auch dabeisein. In Weißbriach nahm ich mir einen Einspänner nach Hermagor, wo ich Mittag machte, und von da wieder einen Einspänner nach Bleiberg, wo ich abends 6 Uhr nach sehr angenehmer Fahrt ankam. Die Gegend bei Hermagor im Gailthal abwärts ist meist schon Windisch, und haben die Bauersleute eine so merkwürdige Tracht, ähnlich der der Bauersleute bei Teschen. Die Mädchen haben kurze Röcke, nur bis an die Knie und zeigen ihre dicken Waden und rothen oder grünen Strumpfbänder.

Am 9. Sept. hatte ich die Wahl, entweder unter die Erde zu steigen, in die Bleibergwerke von Bleiberg, von welchen einige bis 200 Klafter tief, oder hinauf zu steigen auf den 6800 Fuß hohen Dobratsch oder die sog[enannte] Villacher Alpe – den Rigi Kärnthens. Das Wetter war verlockend schön, der Himmel ganz rein, mein Hals in einem Zustand, daß ich ihm eine anstrengende Bergpartie zumuthen konnte, und so zog ich vor, mich im heiteren Sonnenlicht einer schönen Aussicht zu erfreuen, und ließ Geologie und Mineralien in der Tiefe ruhen. Ich nahm mir einen Führer und Träger und machte mich um $9\frac{1}{2}$ Uhr auf den Weg. Da man in Bleiberg schon 2800' über dem Meere ist, so hat man nur mehr 4000 Fuß zu steigen; diese 4000 Fuß muss man aber fast senkrecht hinauf, in einer wilden Schlucht sehr steil und beschwerlich, jedoch ich machte die nöthige Prüfung und war doch in 3 Stunden oben. Eine Hütte nimmt den von Schweiß triefenden Wanderer auf, und nachdem man sich gehörig abgekühlt und gestärkt, besucht man den höchsten Punkt, auf dem eine Kirche steht. Der Standpunkt ist wirklich großartig. Man überblickt ganz Kärnten und großen Theil von Steiermark und sieht bis nach Oberösterreich. Ich hatte es sehr gut getroffen, denn der Horizont war rein, und die Luft durchsichtig. Man sieht die ganze Tauernkette zum Ankogel bis zum Großglockner. Die Schneefelder glänzen blendend herüber, und vom Ankogel rechts glaube ich sogar noch die Fichten Gipfel der südlichen Kalkalpen gesehen zu haben, namentlich den Dachstein. Ueberraschend großartig ist aber der Blick gegen Süden auf die südliche Kalkalpenkette vom Terglu bis zur Marmolata: bizarr gezackte Felsmassen bis zu 9000 Fuß Höhe. Das schöne Längenthal des Gailflusses hat man zu seinen Füßen und übersieht dasselbe seiner ganzen Länge, nach gegen Osten hat man Unterkärnten mit seinen Seen vor sich, und ich konnte noch einmal all die mir bekannten Punkte überblicken. Ich war sehr befriedigt und war auf einen weiteren aber bequemerem Weg abends 6 Uhr wieder in Bleiburg zurück, wo ich mich gut ausschließ und dann heute mit der Post hierher fuhr.

Mein Hals hat eine par force Tour aushalten müssen, hielt sich aber zu meiner großen Ueberraschung heute im Ganzen doch recht brav, und nach meinem übrigen Befinden zu schließen, hat mir die Tour nicht geschadet.

Heute nun werde ich dem schönen Kärnten Adieu sagen. Der Postwagen, der um 5 Uhr abends von hier abgeht, wird mich nach Ober-Krain bringen und Morgen hoffe ich im Bade Veldes zu sein und

dort die weiteren Briefe von Dir zu treffen. In 4 Tagen hoffe ich dann in Laibach zu sein, also etwa bis zum 15^{ten}, und dorthin bitte ich Deine weiteren Briefe zu richten. Bis zum 20^{ten} denke ich mit meinen Untersuchungen fertig zu sein und freue mich schon jetzt sehr darauf, – Dich und die lieben Kinder wieder im Angesicht zu Angesicht zu sehen und zu küssen. – Ich lege Dir hier ein Alpenpflänzchen bei, welches ich gestern auf dem Dobrac für dich gepflückt habe. Carl wird nun seine Reise wohl schon angetreten haben. Grüße Justine und Theodor und Julie recht herzlich. Küsse Georgel und Arthur für mich, im Geiste umarmt Dich

Dein treuer Ferdinand

Anmerkungen zum Text:

- ¹ Vgl. Ernst WAHLE, Geschichte der prähistorischen Forschung. In: *Anthropos. Revue Internationale d'Ethnologie et de Linguistique* XLV (1950) 497–538 und XLVI. Bd. (1951) 49–112; und Wilhelm ANGELI, *Urzeit und Geschichte*. In: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*, C. Bd. (1970) 116–128; Ernst WAHLE, *Der Prähistoriker. Zur Geschichte eines Berufsstandes im deutschen Sprachraum*. In: *Mitteilungen d. Ant. Ges. C. Bd.* (1970) 129–137.
- ² Josef SPECK, *Zur Geschichte der Pfahlbauforschung*. In: *Die ersten Bauern. Pfahlbaufunde Europas. Forschungsberichte zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum und zum Erlebnispark / Ausstellung Pfahlbauland in Zürich*, 1. Bd. (Zürich 1990) 10.
- ³ Josef WINIGER, *Archäologie und Ethnologie*. In: *Die ersten Bauern*, a. a. O.: 2. Bd., 48.
- ⁴ Vgl. Richard FELLER und Edgar BONJOUR, *Geschichtsschreibung der Schweiz. Vom Mittelalter zur Neuzeit*, II. Bd. (Basel/Stuttgart 1979) 816–819.
- ⁵ Vgl. Ferdinand KELLER, *Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen*. In: *Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich* 9 (1854) 67–100.
- ⁶ Vgl. *Das Pfahlbauproblem*, red. von W. U. GUYAN (= *Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz* XI, Basel 1955).
- ⁷ Ferdinand KELLER, *Pfahlbauten*. 5. Bericht. In: *Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich* 15 (1863) 153.
- ⁸ Vgl. Josef SPECK, a. a. O., 19.
- ⁹ Vgl. Ferdinand KELLER, *Pfahlbauten*. 2. Bericht. In: *Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich* 12 (1858–1860) 113–155; *Pfahlbauten*, 3. Bericht. In: *Mitth. d. Antiquarischen Ges. Zürich* 13 (1860) 73–116; *Pfahlbauten*, 4. Bericht. In: *Mitth. d. Antiquarischen Ges. Zürich* 14 (1861–63) 1–35; *Pfahlbauten*, 5. Bericht. In: *Mitth. d. Antiquarischen Ges. Zürich* 15 (1863) 131–188; 6. Bericht. In: *Mitth. d. Antiquarischen Ges. Zürich* 16 (1864) 245–320.
- ¹⁰ Vgl. Ulrich RUOFF, *Geschichte und Bedeutung der archäologischen Erforschung von Seen und Flüssen*. In: *Die ersten Bauern* (1990) a. a. O., 29.
- ¹¹ Vgl. Albin HASENFRATZ, *Die Pfahlbauten im südlichen Bodenseeraum*. In: *Die ersten Bauern. Pfahlbaufunde Europas. Forschungsberichte zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum und zum Erlebnispark / Ausstellung Pfahlbauland in Zürich*, 1. Bd. (Zürich 1990) 201–206.
- ¹² Vgl. Leonhard FRANZ, *Aus der Geschichte der ur- und frühgeschichtlichen Bodenforschung in Österreich*. In: *Lexikon der ur- und frühgeschichtlichen Fundstätten Österreichs*, hrsg. v. A. R. NEUMANN und L. FRANZ (Wien 1965) 209–232; und Richard PITTIONI, *Urgeschichte des Österreichischen Raumes* (Wien 1954) Einleitung, 1–4.
- ¹³ Vgl. Friedrich SIMONY, *Alterthümer vom Hallstätter Salzberg und dessen Umgebung*. In: *Beilage zu den Sitzungsberichten d. Akademie d. Wiss., phil. hist. Kl. IV*, 1850) 4 ff.; und Friedrich SIMONY, *Über die alte Leichenstätte auf dem Hallstätter Salzberge in Oberösterreich*. In: *Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl., IV* (1850) 338–339.
Zur Biographie: Vgl. auch Marianne KLEMUN, *Friedrich SIMONY (1813–1896) – 1. Kustos des naturhistorischen Museums in Klagenfurt (1848–1850)*. In: *Carinthia II*, 182/102 (1992) 375–391.
- ¹⁴ So heißt es in dem von Mathias KOCH verfaßten Lehrbuch, „Die älteste Bevölkerung Österreichs und Bayerns“ (1856): „Für deutsche Länder, welche bloß von Celten, Römern und Germanen bewohnt waren, kann als Regel gelten, daß die in den Gräbern gefundenen Anticaglien von Bronze oder Gold, wenn sie nicht römisch sind, notwendigerweise celtisch sein müssen . . .“

- ¹⁵ Vgl. Ferdinand KELLER, Pfahlbau. 5. Bericht. In: Mitth. d. Antiquarischen Ges. Zürich 14 (1863) 131–188.
- ¹⁶ Vgl. Archiv der Österr. Akademie der Wissenschaften (Wien), Schachtel 65, Protokoll der Sitzung vom 13. 7. 1864.
- ¹⁷ Zu Kner: Vgl. Wilhelm KÜHNELT, Zur Geschichte der Zoologie in Wien. In: Verh. Dtsch. Zool. Ges. 78 (1985) 1–4; Wilhelm MARINELLI, Die Geschichte der Zoologie in Wien. In: Verh. Dt. Zool. Ges. (1962) 50–55.
- ¹⁸ Vgl. Rudolf KNER, Bericht über die Untersuchung der Seen Oberösterreichs bezüglich etwa vorhandener Pfahlbauten. In: Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, math.-naturw. Kl. 50 (1865) 332–346.
- ¹⁹ Vgl. Gundakar Graf von WURMBRAND, Ergebnisse der Pfahlbau-Untersuchungen. In: Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, II. Bd. (1872) 240–273; zu Keutschach: 270 f.
- ²⁰ Vgl. Elisabeth RUTTKAY, Beiträge zu Typologie und Chronologie der Siedlungen in den Salzkammergutseen. In: Die ersten Bauern. Pfahlbaufunde Europas. Forschungsberichte zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum und zum Erlebnispark / Ausstellung Pfahlbauland in Zürich, 2. Bd. (Zürich 1990) 111–121; und Pfahlbauten der Salzkammergutseen (= Mitteilungen aus dem Stadtzentrum Wels 2, 1992).
- ²¹ Vgl. L. FRANZ und J. WENINGER, Die Funde aus den prähistorischen Pfahlbauten im Mondsee (= Materialien zur Urgeschichte 3, 1927).
- ²² Vgl. J. OFFENBERGER, Die Pfahlbauuntersuchungen des Bundesdenkmalamtes. In: Welt unter Wasser im Stadtmuseum Linz im Nordico, hrg. vom Stadtmuseum Linz (1978) S. 1 f.
- ²³ Paul GLEIRSCHER, Vom Jäger zum Bauern. Ein Kurzüberblick zur neolithischen (R)Evolution mit dem Bezug auf die Verhältnisse im Kärntner Raum. In: Carinthia II, 184/104 (1994) 9–17, hier 16.
- ²⁴ Vgl. dazu RUTTKAY, a. a. O., 118, und J. OFFENBERGER und S. NIKOLUSSI, Der Pfahlbau im Keutschachersee in Kärnten (= Fundberichte Österreich 21, 1982) 133 ff.
- ²⁵ Vgl. St. DIMITRIJEVIĆ, Lasinjska kultura. In: Praistorija jugoslavenskih zemelja 3 (1979) 137 ff.
- ²⁶ Vgl. Gertrud MOSSLER, Neues zum vorgeschichtlichen Pfahlbau im Keutschacher See. In: Carinthia II, 144 (1954) 76–109.
- ²⁷ Vgl. Friedrich KENNER, Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie (1864–1865). In: Archiv für österreichische Geschichte, 38. Bd. (1867) 121–339, hier 198 ff.; und Gundakar WURMBRAND, Aus einem Brief des Grafen WURMBRAND an Sectionsrath Ritter von HAUER. In: Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien 1 (1871) 321–325.
- ²⁸ Leonhard FRANZ, Die Funde aus dem Keutschacher See. In: Carinthia I, 118 (1928) 91–94; Richard PITTIONI, Neue Funde aus dem Keutschacher See. In: Carinthia I, 125 (1935) 120–125.
- ²⁹ Vgl. MOSSLER, a. a. O., S. 95.
- ³⁰ Vgl. Johannes-Wolfgang NEUGEBAUER, Österreichs Urzeit. Bauernjäger – Bauern – Bergleute (Wien/München 1990).
- ³¹ Vgl. zur Biographie: Friedrich HAUER, Zur Erinnerung an Ferdinand v. HOCHSTETTER. In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt, Bd. 34 (1884) 601–608; Franz HEGER, Ferdinand von HOCHSTETTER. In: Neue Österreichische Biographie 1815–1918. 1. Abt., IV. Bd. (Wien 1927) 183–196; F. Freiherr von ANDRIAN, Ferdinand von HOCHSTETTER. In: Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, XIV. Bd. (1884) 77–82.
- ³² Vgl. Gerhard HOLZER, Ferdinand von HOCHSTETTER insbesondere als Neuseelandforscher (ungedr. Diplomarbeit, Wien 1983).
- ³³ Vgl. Ferdinand KELLER, Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen. In: Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 9 (1854) 84.
- ³⁴ Vgl. Ulrich RUOFF, Leben im Pfahlbau. Bauern der Stein- und Bronzezeit am Seeufer (Solothurn 1991) 120 ff.
- ³⁵ Vgl. Ferdinand von HOCHSTETTER, Ueber Pfahlbauten. In: Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien 5 (1866) 2–34, hier 33 f.

⁴⁶ Ebda. 30.

⁴⁷ Vgl. Dietmar HENZE, Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde 6. Lief., 106–129: Dumont d'Urville.

⁴⁸ Brief Ferdinand HOCHSTETTERS an Richard CANAVAL (2. 8. 1864), Archiv des Naturwiss. Vereines von Kärnten, Z 4–1864. Der Brief wird im Anhang wiedergegeben.

⁴⁹ Vgl. Ferdinand von HOCHSTETTER, Bericht über Nachforschungen nach Pfahlbauten in den Seen von Kärnthen und Krain. In: Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften, math.-naturw. Kl. 51 (1865) 261–282.

⁴⁹ Ebda. 266.

⁴¹ Vgl. Zur Biographie: H. Walter LACK u. Daniela WAGNER, Das Herbar ULLEPITSCH. In: Willdenowia 14 (1984) 417–433.

⁴² Vgl. Josef ULLEPITSCH, Die Pfahlbauten-Reste im Keutschacher-See. In: Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 9 (1864) 127–132.

⁴³ Vgl. Manfred A. NIEGL, Archäologie. In: Carinthia I, 184 (1994). Festschrift zum 150-Jahr-Jubiläum des Geschichtsvereines für Kärnten, 121–154, bes. 129.

⁴⁴ Zur Biographie: Vgl. Carinthia 62 (1872) 61.

⁴⁵ Vgl. Anton GALLENSTEIN, Bericht über die Fortsetzung der Untersuchungen der Pfahlbauten im Keutschacher-See. In: Carinthia 55 (1865) 467–469.

⁴⁶ Brief von Eduard Freiherr von SACKEN an die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien), 30. 3. 1865), Archiv der Österr. Akademie der Wissenschaften (Wien), Schachtel 65.

⁴⁷ Ebda.

⁴⁸ Vgl. Gundakar WURMBRAND, Aus einem Brief des Grafen WURMBRAND an Sectionsrath Ritter von HAUER. In: Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien 1 (1871) 321–325.

Anmerkungen zur Edition der Briefe:

¹ Vgl. Josef Leodegar CANAVAL (1820–1898) aus Linz gebürtig, studierte in Wien Jus und Technik und folgte 1852 Friedrich SIMONY im Amt als Kustos des Naturhistorischen Museums in Kärnten. Diese Funktion hatte er bis zu seinem Tode inne.

² Guido STACHE (1833 in Breslau geboren) stand seit 1857 im Dienst der Geologischen Reichsanstalt in Wien und wirkte an der geologischen Landesaufnahme mit.

³ Karl Ferdinand PETERS (1825–1881) hatte ab 1852 im Dienst der Geologischen Reichsanstalt gestanden, bevor er 1861 als Professor der Mineralogie an die Universität Wien berufen wurde, ab 1864 als Professor der Mineralogie und Geologie an der Universität Graz.

⁴ Karl Alfred von ZITTEL (1839 in Bahlingen geb.) studierte in Heidelberg und Paris, arbeitete an der Geologischen Reichsanstalt in Wien, habilitierte sich 1863 hier und wirkte ab 1866 als Professor der Paläontologie München. Für das „Novara-Werk“ bearbeitete er die fossilen Mollusken und Echinodermen.

⁵ Wilhelm von HAIDINGER (1795–1871) war erster Direktor der 1849 gegründeten Geologischen Reichsanstalt in Wien. Er hatte bei Friedrich MOHS am Joanneum in Graz und in Freiberg (Sachsen) eine einschlägige Ausbildung durchlaufen, wurde Leiter der Mineraliensammlung der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen.

⁶ Vgl. Anm. 3.

⁷ Josef ULLEPITSCH (1827–1896) arbeitete als Verwaltungsbeamter in Kärnten, von 1857 bis 1866 als „Controlor bei der Berghauptmannschaft und Punzirungscasse“, beschäftigte sich besonders mit Botanik und Zoologie (Conchilien) und war auch als Mitglied des Naturhistorischen Museums aktiv.

⁸ Wie Anm. 7.

⁹ Wie Anm. 7.

¹⁰ Das Landesmuseum war seit 1862 im Landhaus untergebracht.

¹¹ Wie Anm. 1.

- ¹² Anton von GALLENSTEIN (1808–1880) betreute nebenberuflich als Kustos die kultur- und kunsthistorische Sammlung des 1844 gegründeten Historischen Vereins von Kärnten, war dessen Sekretär und archäologisch interessiert.
- ¹³ Johann PRETTNER (1812–1875) war als Direktor der Herbertschen Bleiweißfabrik in Klagenfurt tätig. Die von Professor ACHAZEL eingeführten meteorologischen Messungen in Klagenfurt setzte er fort und baute ein über ganz Kärnten ausgedehntes Beobachtungsnetz auf.
- ¹⁴ Eine Zeile fehlt in der Kopie (oberer Rand).
- ¹⁵ Wie Anm. 7.
- ¹⁶ Wie Anm. 1.
- ¹⁷ Eine Zeile fehlt hier in der Kopie.
- ¹⁸ Wie Anm. 1.
- ¹⁹ Wie Anm. 7.
- ²⁰ Dr. Alois HUSSA, Arzt in Klagenfurt, war ebenfalls im Naturhistorischen Museum aktiv.
- ²¹ Arthur GÖRGEY von Görgö (1818–1916) war seit Nov. 1848 mit dem Kommando der ungar. Revolutionsarmee betraut worden und errang zunächst als Feldherr Erfolge. Vor der kaiserlichen Armee trat er jedoch den Rückzug an, ohne es auf eine Entscheidungsschlacht ankommen zu lassen und kapitulierte mit der ungar. Hauptarmee bei Világos. Danach wurde er amnestiert und in Klagenfurt bis 1867 konfiniert.
- ²² Max von MORO (1817–1899), Industrieller, der die Tuchfabrik seiner Vorfahren übernehmen mußte, interessierte sich ganz besonders für historische Denkmäler und deren Rettung. Von 1867 bis 1897 fungierte er als Direktor des Kärntnerischen Geschichtsvereines.
- ²³ Johann Baptist REINER (1825–1897) aus Wien gebürtig, wurde 1855 als Zeichenlehrer an die neugegründete Oberrealschule in Klagenfurt berufen und wirkte auch als Zeichner für das Naturhistorische Museum.
- ²⁴ Vgl. Ferdinand von HOCHSTETTER, Neu Seeland (Stuttgart 1863).
- ²⁵ Vgl. Anm. 1.
- ²⁶ Eine Seite wurde hier nicht aufgenommen, da sie ausschließlich private Bemerkungen enthält.
- ²⁷ Vgl. Anm. 18, ebenso Anm.
- ²⁸ Viktor ZEPHAROVICH (1830–1890) war ebenfalls als Geologe in der Geologischen Reichsanstalt tätig, bevor er Prof. der Mineralogie in Krakau (1857), später (1861) dasselbe in Graz wurde.
- ²⁹ Vgl. Anm. 18.
- ³⁰ Vgl. Anm. 25.
- ³¹ Hermann BLODIG (1832–1905) war Prof. des Handels-, Wechsel- und Seerechts an der techn. Hochschule in Wien.
- ³² Vgl. Anm. 25.
- ³³ Vgl. Anm. 1.
- ³⁴ Vgl. Anm. 25.
- ³⁵ Vgl. Anm. 18.
- ³⁶ Wie Anm. 25.
- ³⁷ Johann Baptist EGGER war Industrieller und Gewerke (Besitzer der Jakominigewerkschaften).
- ³⁸ Eine Seite wurde hier nicht aufgenommen, da sie ausschließlich private Bemerkungen enthält.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: [185_105](#)

Autor(en)/Author(s): Klemun Marianne

Artikel/Article: [Die Erforschung des vorgeschichtlichen "Pfahlbaues"- ein kontroversielles Kapitel der internationalen prähistorischen Forschung des 19. Jahrhunderts und Ferdinand HOCHSTETTERS Entdeckung der Keutschacher "Pfahlbauten" \(1864\) 215-238](#)